

Jugend=Vorwärts

Nr. 11 [10]

Beilage zum Vorwärts

31. Oktober 1929

Wir und die Wahlen.

Am 17. November wird über die Zusammensetzung der Stadt- und Bezirksverordnetenversammlungen und damit auch über die Zusammensetzung des Magistrats und der Bezirksämter für die nächsten vier Jahre entschieden. An dieser Tatsache darf die Jugend, insbesondere die arbeitende Jugend, nicht achtlos vorübergehen. Sind es doch in weitgehendstem Maße ihre Geschicke, über die am Wahltage entschieden wird. Am Ausgang der Wahl ist nicht nur die über zwanzig Jahre alte Jugend interessiert, denen durch die Arbeit der Sozialdemokratie seit dem Jahre 1918 das Wahlrecht gegeben ist. Der Appell zur Mitarbeit bei dieser Wahl ergeht auch an die noch nicht wahlberechtigte Jugend, an die 14- bis 20jährigen Arbeiterburschen und Arbeitermädchen. Die Berufsschulangelegenheiten, die Fragen der Förderung der Jugendpflege an den Schulentlassenen, die Schaffung von Jugendheimen, von Spiel- und Sportplätzen, von Erholungsstätten für die freien Abende und für das Wochenende — Fragen, an denen die schulentlassene Jugend ganz außerordentlich interessiert ist — sind Angelegenheiten der kommunalen Verwaltung. So wird denn bei den Wahlen am 17. November auch mit darüber entschieden, ob neue Jugendheime und Sportplätze geschaffen, ob die Erholungsfürsorge für Schulentlassene und Berufsschwache ausgebaut werden sollen.

Seit den letzten Kommunalwahlen in Berlin im Oktober 1925 ist eine große Zahl junger Menschen herangewachsen, die für die Kommune zum ersten Male ihre Stimme in die Waagschale werfen. Unter den fast 3 200 000 Wahlberechtigten in Berlin sind 350 000, also 11 Proz. aller Wähler, Jungwähler, d. h. solche, die seit dem Oktober 1925 das 20. Lebensjahr erreicht haben und damit wahlberechtigt geworden sind. Dafür zu sorgen, daß von der großen Schar dieser Jungwähler sich die große Mehrheit für die Sozialdemokratie entscheiden wird, ist eine Aufgabe, woran die gesamte Jugend mitarbeiten muß. Die Jugend erfüllt damit nur ihre Pflicht sich selbst gegenüber, denn unter Führung verantwortlicher Leitung der Sozialdemokratie sind die Jugendwohlfahrtsvereinigungen der Stadt Berlin geschaffen und ausgebaut worden.

Was hat die Stadt Berlin unter Führung der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Jugendpflege und Leibesübungen geschaffen? Als nach der Staatsumwälzung im Jahre 1918 die Sozialdemokratie — bis dahin völlig ausgeschlossen von der Mitbestimmung auch in der Kommune — mit der Führung der Geschäfte in der Stadt Berlin übernahm, hatte Berlin nicht ein einziges städtisches Jugendheim. Der Arbeit der Sozialdemokratie ist es in erster Linie zu danken, daß Berlin heute über 84 städtische Jugendheime mit über 300 Versammlungsräumen verfügt und dadurch erst eine umfassende Jugendarbeit für die freien Organisationen ermöglichte. Wie vorbildlich das auf diesem Gebiete Gelernte ist, geht einwandfrei hervor aus einer Erhebung, die der Deutsche Städtetag unter dem Stichtag des 30. Juni 1928 veranstaltet hat. Danach gehörten von 179 Jugendheimen in deutschen Städten mit über 50 000 Einwohnern 78 (inzwischen hat sich die Zahl um 6 erhöht) oder

fast 44 Proz. der Stadt Berlin! Trotzdem reichen die Heime bei weitem nicht aus, nicht einmal für die in Bündeln organisierten Jugendlichen. Nur eine starke sozialdemokratische Rathausfraktion kann den weiteren Ausbau der städtischen Jugendheime fördern. Die Anlage und der Ausbau von

städtischen Spiel- und Sportplätzen (die in erster Linie der in den Sportvereinen organisierten Jugend zur Verfügung stehen) ist durch die Tätigkeit der Sozialdemokratie in den letzten Jahren erheblich gefördert worden. Daß es der Sozialdemokratie besonders darauf ankam, die in der Vorkriegszeit vernachlässigten Arbeiterbezirke mit guten Anlagen zu versehen, ist selbstverständlich. Es sei hier nur erinnert an die Neuanlage des Sportplatzes Tempelhofer Feld in Neudörfen, des Volksparks Rehberge im Wedding und des Volksparks Wuhlheide in Treptow. Es handelt sich bei allen dreien um großzügige und vorbildliche Anlagen, wie sie wenige andere Städte aufweisen können. Ende 1928 besaß Berlin 149 Spiel- und Sportplatzanlagen mit einer Fläche von 5½ Millionen Quadratmeter, das sind 1,33 Quadratmeter auf den Kopf der Bevölkerung. Von diesen Anlagen sind 1 544 817 Quadratmeter mit einem Kostenaufwand von 5 490 000 M. in den Jahren 1925 bis 1928 geschaffen worden! Auch im laufenden Etatsjahr sind 1,2 Millionen für den Bau von Spielplätzen vorgesehen. Darüber hinaus hat die Stadt der Sport- und Jugendbewegung unmittelbare finanzielle Hilfe angedeihen lassen. Allein im Haushalt der Zentralverwaltung sind je 30 000 M.

für die beiden Spitzenverbände, die Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege und den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen eingesetzt, außerdem 50 600 M. als Pauschbetrag für Beihilfen an Turn- und Sportvereine und 40 000 M. als Beihilfen für Jugendorganisationen. Außerdem haben Haushaltsausschuß und Stadtverordnetenversammlung auf Antrag der Sozialdemokratie beschlossen, für den Bau einer Arbeiterturn- und -sporthalle den Betrag von 50 000 M. bereit zu stellen, sobald die spezialisierten Pläne vorliegen.

Wo gab es vor dem Kriege eine so umfassende Fürsorge für die schulentlassene Jugend? Die ungeheure Entwicklung der Jugendpflege und ihre Förderung durch die Kommune ist ein Wert der Nachkriegszeit, und in erster Linie der Arbeit der Sozialdemokratie zu danken. Das reiche Berlin der Vorkriegszeit hatte für diese Zwecke kein Geld, erst das Berlin der Nachkriegszeit unter Vorantritt der Sozialdemokratie ist sich seiner Pflicht gegenüber der schulentlassenen Jugend bewußt geworden. In diesem Jahre ist es zum ersten Male gelungen, 30 000 M. zur Erholungsversicherung von schulentlassenen Berufsschwachen in den Etat einzusetzen. Diese erfreuliche Entwicklung zu fördern im eigenen Interesse, ist Aufgabe der gesamten Jugend. Das kann nur geschehen, indem am 17. November die großen Scharen der Jungwähler, die gesamte erwerbsfähige Jugend, sich zur Sozialdemokratie bekennen. Bis zum Wahltage heißt es, die Mäden und Caven aufzurütteln und selbst aktiv tätig zu sein, damit der Wahltag ein Siegestag der Sozialdemokratie wird. Bruno Lösche.

Der junge Arbeiter

In Dämmerfrühe
Muß ich schon gehn
Ins Haus der Mühe
Und Eisen drehn.

Wie hart und spröde
Ist doch der Stahl!
Ich schürf und löte
In langer Qual.

Der Eisenspäne
Scharfger Raud,
Frißt mir wie Zähne
Blutig die Hand.

Und jede Stunde
In dieser Hast
Schlägt eine Wunde
Der Jugendkraft.

Jugend auf der Landstraße.

Wir sind gewohnt, die sogenannte Masse junger Arbeiter als einen Rest alten Handwerksbrauchs zu sehen und sie als eine verirrte Erscheinung nicht besonders zu beachten, ihr höchstens einmal eine kleine Reportage über das Obdachlosenmal oder den Vagabundenkonzert zu widmen. Tatsächlich aber handelt es sich bei den wandernden jungen Arbeitlosen um einen sozialen Notzustand, der ernstlichste Beachtung verdient und erfordert.

Es war in der Jugendherberge Affalter während einer Erwerbslosenfreizeit. Das ungünstige Wetter hatte uns früh ins Haus geschleucht, und wir saßen alle dreiundzwanzig Leute im gemütlichen Lagesraum und warteten darauf, wer sich heute den Mut nehmen würde, dem Abend einen Inhalt zu geben. Wir waren es gewohnt, unsere Abende so aus freier Eingebung heraus zu füllen.

Wir waren eine gemischte Gesellschaft, und nur wenige der Jungen, die da an den weißgeschuerten Tischen saßen, hatten vor dieser Freizeit eine Jugendherberge von innen gesehen. Was nicht heißt, daß keiner je von Mutters Kock weggekommen wäre. Im Gegenteil. Da waren einige, die trotz ihren zwanzig, zwei- und zwanzig Jahren schon sehr viel unterwegs waren. Nur eben nicht auf Touristenfahrt, wie da unsere drei Blaukitten in der Ecke, die in ihrer äußeren Sauberkeit und inneren Wohlstandigkeit und zum guten Teil auch Unberührtheit wie Sprößlinge eines gut bürgerlichen Hauses erschienen, obgleich sie ebenso die vollgestempelte Erwerbslosenfarte in der Tasche trugen wie die anderen.

Doch gerade von jenen anderen, den echten Landfahrern, hoffte ich heute abend den einen oder den anderen zum Erzählen zu bringen. Wir waren gespannt darauf. Schließlich fand einer das Wort, ein junger Klemperer, der seit Beendigung seiner Lehre nicht dazu gekommen war, in seinem Beruf zu arbeiten, immer gerade die Arbeit verrichtete, die ihm die Gelegenheit bot oder der Nachweisbeamte zuwies, der die meiste Zeit der fast fünf Jahre aber auf der Straße lag, die auch jetzt wieder auf ihn wartete.

Er erzählte, einmal in Hufz gekommen, außerordentlich gut. Mit Bad Lausitz, wo er als Ausschachtungsarbeiter tätig war und wegen Beendigung der Arbeit entlassen wird, beginnt seine Vagabondage. Sie führt mehrmals durch ganz Deutschland. Landstraße, Obdachlosenzahl, Volksküche, Arbeitsnachweis, Polizeiwache, Arreststube, Spritzenhaus, Straßengraben und Heuhaufen, das sind die Stätten, an denen sich sein, an denen sich das Leben des wandernden Arbeiters von heute abspielt. Ein trostloses, ein gefährliches Leben!

Unser Erzähler ist, wie schon gesagt, zweiundzwanzig Jahre alt. Nach dem Ton seiner Stimme, der völligen Wurftigkeit seines Wesens zu urteilen, aus der erschreckende innere Erschöpfung spricht, möchte man ihn für einen alten Mann halten. Er kennt alles, weiß alles, glaubt nichts, ist ein gereifterer Junge, wenn es die Situation erfordert, und scheut auch einen Konflikt mit dem Gesetz nicht, denn kann etwas schlimmer sein als eine Nacht in einem Arrestlokal, das als Asyl dient, in dem sich kaum die Beine ausstrecken lassen und dessen einziges kleines Fenster in den Schweinestall geht? Kann etwas unangenehmer sein als eine Fahrt in der Morgenstunde in einem dampfenden, grimmig kalten Lastmöbelwagen von Berlin nach Magdeburg, als mühsam die Landstraße hintertreten zu müssen, den Koffer mit den Kleidern auf dem Rücken?

Mit allen Zeichen maßlosen Erstaunens sitzen die meisten der Jungen um den Erzähler herum. Man ist ergriffen, spannt, lacht, fragt. Im Innern aber weht jeder einzelne von denen, die es

noch nicht kennen, dieses Leben von sich ab. Jeder fühlt: das ist nicht Romantik eines Wochenendes, das ist beängstigende, erschreckende Wirklichkeit, ist ein Leben, wie es sich niemand erhofft.

Es ist auch kein Einzellieben. Das traurige Jugendleben dieses wandernden Klemperers ist heute typisches Leben vieler Jugendlichen geworden. Die Unertlichkeit des Arbeitslosenlebens in der Stadt, deren tausend Anlockungen um so grausamer sein können, je größer der Zwang zum Verzicht ist, treibt den jungen Erwerbslosen auf die Landstraße. Vielleicht hofft er auch, unterwegs eher einmal Arbeit zu finden.

Die Arbeitsämter kommen dem Wunsche der Jugendlichen, die Stadt mit der Landstraße zu vertauschen, entgegen, und stellen Wanderscheine aus, die den Jugendlichen die Möglichkeit geben, die ihnen zustehende Unterstützung unterwegs zu empfangen. Das ist eine gewisse Sicherung des Jugendlichen. Doch ist sie gering gegenüber der tatsächlichen Unsicherheit, die seiner draußen wartet. Denn in Wirklichkeit fehlt heute fast noch jede Voraussetzung für ein Wanderleben der Art, wie es sich hier aus der Not heraus entwickelt. Wir wissen, auch das mittelalterliche Handwerksburschenleben war nicht entfernt so schön, wie es uns aus den Liedern entgegenklingt. Seine Romantik setzte ein, wenn seine Schwierigkeiten überwunden waren. Eines aber hatte der mittelalterliche Handwerksbursche dem wandernden Arbeiter von heute voraus: Er war nie ganz aus der Gemeinschaft gelöst, der er beruflich und sozial zugehörte. Er blieb selbst unterwegs ihrem Schutz, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, unterstellt und ging vor allem seiner Achtung nicht verlustig.

Der wandernde Arbeiter von heute hingegen ist — ein Vagabund. Nicht überall in gleicher Weise und gleich unbedingt. Im allgemeinen aber doch. Er findet jederzeit die besondere Aufmerksamkeit des Volkstisten, mögen seine Papiere noch so in Ordnung sein. Er wird selbstverständlich, wenn er nach Uebernachtung fragt, den Vagabunden eingereiht, mit ihnen in einen Sammelraum gesteckt, gleich ihnen zum „Bienenappell“ beordert, in Ermangelung eines Asyls ins Arresthaus gesteckt und was dergleichen verlegende Maßnahmen mehr sind.

Nun wird die Gleichstellung mit den Vagabunden, den asozialen Elementen, manchen wandernden Arbeiter sicherlich nicht besonders berühren. Andere dagegen leiden ungemein unter ihr.

„Ich war auch unterwegs. Die Behandlung als Angehöriger des fünften Standes hat mich fast umgebracht. Ja, ja, wenn es nur über Schuhe und Strümpfe ginge. Aber das Seelische und Moralische leidet am meisten. Nun kenne ich wenigstens das Pennen- und Ausleben, und ich glaube, daß Jack Londons Buch „Menschen der Tiefe“ nicht nur von London erzählt. Denn in Deutschland ist es nicht besser.“ Dies schreibt ein junger Tischler, der im vergangenen Winter in einem Erwerbslosenfurus saß und der, als er im Frühjahr noch keine Arbeit gefunden hatte, ebenfalls losgezogen war.

„Aber das Seelische leidet am meisten.“ Mit sicherem Gefühl hat der junge Tischler die Hauptgefahr erkannt, die ihm auf der Landstraße droht. Davon ahnen die meisten der Jugendlichen, die sich heute zum Wandern entschließen, natürlich nichts. Doch sie erfahren es nur zu bald und leiden ebenfalls. Oder aber, sie werden leichtsinnig, erweisen sich als gute Schüler all der zweifel-



... bauen die Städte, die unter sozialdemokratischer Führung stehen. Die Parole der Jungwähler lautet deshalb am 17. November: **Wir wählen sozialdemokratisch!**

hasten Elemente, mit denen sie in den Wäpser zusammengesteckt werden, der Landstreicher von Profession, der Homosexuellen, der ausgekochten Tappelbrüder und anderer krankhafter oder sozial bedenklicher Existenzen, mit denen sie so manche Nacht zusammen sein müssen.

Gewiß, man muß nicht unbedingt grau in grau sehen. Sehr oft wird sich die Jugend, besonders die organisierte Jugend, selbst Halt geben und gegenseitig stützen, wo es nützt. Das Bewußtsein, im nächsten Raftort eine Jugendgruppe zu finden, bei der man einkehren kann, ist wesentliche Sicherung. Aber doch nur Sicherung auf Zeit und für wenige. Dauert dieses Leben auf der Straße lange, dann wird nicht nur die anfangs neue Kleidung schäbig, sondern auch die Verbindungen lösen sich.

Die Behandlung der ganzen Angelegenheit läuft auf die Frage hinaus: Was soll geschehen? Die Antwort liegt nahe. Ausbau einer umfassenden Wanderfürsorge. Schaffung von geeigneten Uebernachtungsgelegenheiten. Schaffung von Räumlichkeiten, in denen die wandernden Jugendlichen auch einmal einen gemüthlichen Abend erleben können. Gelegentliche Ueberweisungen von Konzerten, Theater- oder Filmfreizeiten an herbergende Jugendliche, damit sie nicht in Gefahr kommen, zweifelhafte Stätten aufzusuchen. Man sage nicht, das seien utopische Forderungen. Es sind dringend notwendige Forderungen, deren Erfüllung nur dazu beitragen kann, die Gefahren zu mildern, die dem jugendlichen Erwerbslosen auf der Straße drohen. Karl Ulrich.

Der Kapitalismus als Menschenhinder Raubbau an Kindern und Jugendlichen

Wenn eine Krankheit in einen Körper eindringt, so sucht sie sich in erster Linie die Stellen aus, wo der Körper am schwächsten, am wenigsten widerstandsfähig ist. Da setzt sich die Krankheit mit größter Hartnäckigkeit fest und versucht von da aus allmählich den ganzen Körper zu vernichten.

Ähnlich müssen wir uns den Kapitalismus als wirtschaftliches System der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft vorstellen. In seinem Streben, aus der Arbeit der Hände und der Hirne die denkbar größten Gewinne herauszuholen, kennt der Kapitalismus, wenn sich ihm kein Widerstand bietet, keinerlei Hemmungen. Die Schichten der Arbeiterschaft, die am wehrlosesten sind, hat der Kapitalismus von jeher am meisten ausgebeutet. Als die Arbeiterschaft und ihre Denker noch zu unentwickelt war, um sich Abwehr- und Schutzorganisationen zu schaffen, wie sie die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei heute sind, da stürzte sich der Kapitalismus in seiner Profitgier auf die Menschen und raubte ihnen Gesundheit, Arbeitsfreude und Lebensglück. Namentlich in den Anfängen der industriellen Gütererzeugung am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts war die kapitalistische Menschenhindererei am brutalsten und ausgebeutesten.

Besonders Kinder, Jugendliche und Frauen waren damals willkommene Ausbeutungsobjekte. Sie waren die Schwächsten, waren am meisten rechtlos, leisteten den geringsten Widerstand und ihre Zahl war so groß, daß die Ausbeuter für ihr Dagen nach Gewinn junge Arbeitskräfte in Hülle und Fülle vorfanden. So haben die Proletarierkinder und jugendlichen in den Anfängen des modernen Kapitalismus eine wahre Hölle durchleben müssen. Wir wollen im nachstehenden ein paar Tatsachen aus der Geschichte kapitalistischer Menschenhindererei und Menschenvernichtung aufzählen, deren dürre Sprache mehr als langatmige wissenschaftliche Abhandlungen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen anklagen.

In früheren Zeiten gehörten die Kinder von Zuchthäusern mit zu den Insassen der Zuchthäuser. Sie wurden unter Aufsicht des Zuchtmeisters in Arbeitsanstalten zu schweren, meist gesundheitschädlichen Arbeiten verwendet. In Hamburg zählte man 1725 nicht weniger als 2000 solcher bedauernswerten Geschöpfe. Natürlich wurden diese Kinder in den Zucht- und Werkhäusern auch sittlich verdorben. In Amsterdam wurde 1683 ein besonderes Waisenhaus errichtet, um die Kinder darin für Fabrikanten Seide spinnen zu lassen. In ähnlicher Weise verfuhr der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., der einem einzigen Fabrikanten drei- bis vierhundert Waisenkinder für Arbeitszwecke überwies.

Elfstündige Nachtarbeit für Kinder von 6 Jahren an war in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland keine Seltenheit. Bei gesundheitschädlicher Arbeit von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends gab man den Kleinen 2 bis 3 Silbergrößen. Und weil die Essenspause die Ausbeutung der Kinder um ein wenig verkürzt hätte, hing man ihnen teilweise „einen Blechtopf um den Hals, aus dem sie ihre Nahrung in den Werkstätten, auch während der Arbeit, entnehmen mußten“. Es gab damals so prachtvolle Kerze, die erklärten, gegen eine 18stündige Fabrikarbeit der Kinder sei vom gesundheitlichen Standpunkt nichts

einzuwenden. Erst als auf diese Weise der Staat seinen soldatischen Nachwuchs gefährdet sah, erließ er Kinderschutzgesetze. Da war mit einem Male die lange Ausbeutung der Kinder eine Gefahr!

Das klassische Land kapitalistischer Ausbeutung war England in den Anfängen seiner Industrie. Hier kamen die ersten Maschinen, die ersten großen Fabriken und mechanischen Baumwollspinnereien und -webereien auf. In diesen wurde die Ausbeutung in geradezu verbrecherischen Ausmaßen betrieben. Der Proletarier wurde zusammen mit seinen Familienangehörigen zum elendesten Arbeitsklaven heruntergedrückt. Karl Marx in seinem Buch „Das Kapital“ und Friedrich Engels in seinem Buch „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ haben erschütternde Schilderungen gegeben von der Hölle, in der damals die englischen Arbeiter lebten. Wir wollen hier nur ein paar Beispiele davon wiedergeben: Bis zum Jahre 1802 durften in England Kinder Tag und Nacht ohne Beschränkung beschäftigt werden. Vom Jahre 1802 ab wurde die Arbeitszeit der Kinder auf 12 Stunden am Tage beschränkt (!) und Kinderarbeit während der Nacht verboten. Das englische Fabrikgesetz von 1834 erteilte für Kinder zwischen 9 und 13 Jahren 48 Stunden Arbeitszeit in der Woche, während Jugendliche zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr täglich 12 Stunden beschäftigt werden konnten. Der zwangsmäßige Schulunterricht für Kinder unter 14 Jahren betrug täglich ganze 2 Stunden, damit ja nicht zuviel Zeit zur Ausbeutung verloren ging. Ursprünglich hielten sich in England die Unternehmer für ihre Betriebe die Kinder scharrenweise aus den Armenhäusern, die die Kinder auf mehrere Jahre an die Fabriken vermieteten. Die Kinder wurden von ihren Brotherrn mit der größten Rücksichtslosigkeit und Barbarei wie Sklaven behandelt.

In den Fabriken wurden die Kinder von den Aufsehern geschlagen und mißhandelt. Als ein 16jähriger Arbeiter einem schottischen Fabrikanten davonles, ritt ihm dieser nach und zwang den Jugendlichen, so rasch wie das Pferd trabte, vor ihm her zurückzulaufen, wobei er fortwährend mit einer langen Peitsche auf ihn loslieb. Im Arbeitshaus zu Greenwich wurde im Sommer 1843 ein fünfjähriger Knabe strafweise drei Nächte hintereinander in die Totenkammer gesperrt, wo er auf Sargdeckeln schlafen mußte. Bei gelegentlichen Inspektionen in Arbeitshäusern fand man Erwachsene und Kinder in Hundelöchern unter der Treppe eingesperrt: nackt, zerlumpt, halb verhungert.

Die Gesundheit der in den Fabriken arbeitenden Kinder war aufs höchste gefährdet. Zerstörung des Nervensystems, allgemeine Schwäche und Erschaffung des ganzen Körpers, Verkrümmung der Wirbelsäule und der Beine waren an der Tagesordnung. Eine Untersuchungskommission fand einen Knaben, der durch die mörderische Arbeit so verwachsen war, daß er nicht mehr die Treppe hinaufkommen konnte. In den Zündholzfabriken war es selbstverständlich, daß die Jungen selbst während der Herunterwürgung ihres Mittagmahles die Hölzer in die warme Phosphormischung tauchten, deren giftiger Dampf ihnen ins Gesicht stieg. Erst 1864 führte man für diese gesundheitschädliche Arbeit Eintaudmaschinen ein. In den gesundheitschädlichsten Betrieben durften Kinder beschäftigt werden: in Belgiehereien, Knopf-, Glasur-, Galvanisierungs- und Lackfabriken. Vom 10. Lebensjahr ab wurden Jungen in den Bergwerken unter Tage beschäftigt und in den Blegerleien mußten unerwachsene Mädchen Lehm und Ziegelsteine schleppen, wobei ihre Arbeitszeit in der Hochsaison von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends dauerte.

Nicht nur die Körper der Kinder- und Jugendlichen wurden auf diese Weise vernichtet, auch ihre Seelen. Geistige Genüsse und Freuden konnten die bedauernswerten Kinder nicht. Sie vegetierten wie Tiere dahin, lernten frühzeitig Trunk und Unflut kennen und vermochten keinerlei Liebe zu ihren verelendeten Eltern aufzubringen. So war das Leben der englischen Proletarier eine schlimme Hölle, bis auch in England die Gesetzgebung und die Arbeiterorganisationen darin allmählich Wandel brachten.

Die Arbeiterschaft und namentlich die Jugendlichen sind heute oft geneigt, unsere Arbeiterschutzgesetzgebung als etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Die Jugendlichen aber sollten bei einem Vergleich mit dem früheren Proletarierelend zu der Ueberzeugung kommen, daß wir ohne die organisatorische Zusammenfassung der Arbeiterschaft heute uns noch in ähnlicher Lage befänden; denn der Menschenvernichter Kapitalismus pflegt dem werktätigen Volk nichts kampflos zu überlassen.

H. H.

Aus der Jugend-Internationale

Studenten-Internationale macht Fortschritte.

Der Sekretär der Internationalen Sozialistischen Studenten-Föderation, Otto Friedländer, der anlässlich des Internationalen Studententagess in Genf für Völkerverständnis in Genf war, nahm dort Gelegenheit, mit den anwesenden sozialistischen Vertretern der polnischen und französischen Delegation sowie mit den Genfer

sozialistischen Studenten und einigen anderen anwesenden ausländischen Angehörigen der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation eine gemeinsame Zusammenkunft abzuhalten, in der vor allem die Ereignisse auf dem Genfer Kongress, aber auch die internationale Zusammenarbeit und die Entwicklung der Schweizer Studentenorganisation besprochen wurden. Die Schweizer Organisation scheint sich in einer erfreulichen Aufwärtsentwicklung zu befinden. Die sozialistischen Teilnehmer an den Hochschulkursen des Professors Jünnern haben sich zu einer dauernden Zusammenarbeit in Genf zusammengefunden und beabsichtigen, eine Zusammenarbeit auch in künftigen Jahren zwischen den sozialistischen Teilnehmern der Kurse stattfinden zu lassen.

Ferner besuchte der Sekretär die sozialistischen Studentengruppen in Frankreich und Belgien. In Frankreich hofft man im Laufe des Wintersemesters auf eine Stärke von zwanzig Gruppen mit etwa rund 500 Mitgliedern zu kommen. Die Arbeit schreitet insbesondere in Paris rüstig vorwärts. Das gleiche wird von Belgien berichtet. Bedingt durch die Schwierigkeiten zwischen Flamen und Wallonen wird die Arbeit zeitweilig gehemmt. Die Brüsseler Gruppe hat ebenso wie die Pariser Gruppe eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften eingerichtet und hat vor allem durch einen großen öffentlichen Disput zwischen de Brocquere und einem Führer der Liberalen einen großen Erfolg errungen. Die französische Organisation beabsichtigt, ihren Verbandstag, der zu Ostern in Straßburg stattfinden soll, zu einem internationalen Grenzstreifen auszugestalten. „L'Étudiant Socialiste“, das Organ der belgischen, französischen und schweizerischen sozialistischen Studenten, soll vom Semesterbeginn ab wieder regelmäßig erscheinen.

Als erfreulichen Erfolg der Reise kann der Sekretär das Ergebnis seines Aufenthaltes in Madrid mitteilen. Zufälligerweise traf er an einem Tage ein, an dem eine Generalversammlung der Madrider Arbeiterjugend, in der auch sozialistische Studenten stark vertreten sind, stattfand. Gewisse Schwierigkeiten, die sich aus dieser Zusammenarbeit ergaben, sollten gerade an dem betreffenden Abend erörtert werden. So hat sich dem Sekretär Gelegenheit, in einer größeren Ansprache auf die Aufgaben der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation und auf ihre erfolgreiche Tätigkeit hinzuweisen. Das Ergebnis war, daß es gelang, am gleichen Abend, unter großer Begeisterung sämtlicher Anwesender, eine Madrider Ortsgruppe und damit zugleich auch hoffentlich den Kern einer spanischen sozialistischen Studentenorganisation zu schaffen. Der neuen Organisation traten sofort 45 Studenten bei, und bei der gegenwärtigen Lage innerhalb der spanischen Studentenschaft ist mit einem baldigen Wachstum der Organisation, falls sie nicht durch das letzte Regime an der Entfaltung gehindert wird, in Höhe zu rechnen.

Die außerordentlich befriedigende Veranstaltung fand trotz der Proteste eines anwesenden Polizeikommissars ihren Schluß in einem gemeinsamen Gesang der „Internationale“, die wohl seit Beginn der spanischen Diktatur zum ersten Male wieder im Volkshaus erklang.

Argentinien in der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Die Sozialistische Jugendorganisation Argentiniens hat auf ihrem letzten Verbandstag beschlossen, sich der Sozialistischen Jugend-Internationale anzuschließen. Der Verband umfaßt zurzeit etwa 70 Gruppen. Das Programm des Bundes umfaßt sowohl die soziale und sportliche Erziehung der Jugend, die Freizeitgestaltung als auch den Kampf gegen die sozialen Schäden der bürgerlichen Gesellschaft. Im Augenblick ist der Verband mit der Vorbereitung eines groß angelegten Feldzugs gegen den Militarismus beschäftigt. Die Gruppen veranstalten Versammlungen, verteilen Flugblätter und werden mit Plakaten, in denen die Schändlichkeit des Militarismus dargelegt wird. Der außerordentliche Kongress, der den Anschluß an die Internationale beschloß, nahm ferner einen Arbeitsplan an, in dem der größte Wert auf die Zusammenfassung und die Erziehung der Jugend gelegt wird. Das Programm entspricht in großen Zügen dem Arbeitsplan der sozialistischen Jugendgruppen in Europa. Es ist der Wille der argentinischen sozialistischen Jugend, gemeinsam mit den Genossen der alten Welt für die Erreichung der gemeinsamen Ziele zu wirken. Der Kongress nahm ferner eine Entschlüsselung gegen die Belegung von Haiti durch nordamerikanische Truppen an und forderte alle organisierten und sympathisierenden Jugendlichen auf, sich dieser Aktion anzuschließen. Von dem Beschluß wurde auch der sozialistischen Jugendorganisation Nordamerikas Kenntnis gegeben, und sie wurde ersucht, ihre Solidarität mit den Arbeitern von Haiti Ausdruck zu geben.

Aus der Berliner Arbeiterjugend

100 Arbeiterjugendgruppen in Berlin.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlins befindet sich weiterhin auf dem Vormarsch. Dank der unermüdbaren und rastlosen Arbeit aller Funktionäre und Mitglieder hält der Aufstieg ununterbrochen an. Während die Mitgliederzahl am 1. Januar 1928 2678 betrug und am Jahresluß 3195, ist sie bis zum 1. Juli 1929 auf 3501 gestiegen. In der gleichen Zeit hat sich die Zahl der über das gesamte Stadtgebiet verteilten Gruppen von 84 auf 99 erhöht. Neue Gruppen sind darüber hinaus in der Bildung be-

griffen, so daß vor einigen Tagen die 100. Gruppe in Berlin die Arbeit aufnehmen konnte. Noch deutlicher tritt der Vormarsch der SAJ in Erscheinung, wenn man die Zahl und den Besuch der Veranstaltungen betrachtet. Gegenüber 3099 Veranstaltungen mit 87 799 Besuchern im ersten Halbjahr 1928 wurden im gleichen Zeitraum 1929 5017 Veranstaltungen mit 111 103 Besuchern durchgeführt! Von diesen Zahlen entfallen allein auf Vorträge 1883 mit 44 742 Besuchern; ein gutes Zeichen für das starke Lern- und Bildungsbedürfnis der erwerbstätigen Jugend. Außer einer zentralen Funktionsbibliothek sind in 60 SAJ-Gruppen Büchereien mit insgesamt über 10 000 Bänden vorhanden. 897 Funktionäre (darunter 278 weibliche) leisten die bei der großen Zahl der Veranstaltungen außerordentlich umfangreiche Arbeit innerhalb der Organisation. Das Ziel der Berliner SAJ, ist es, noch in diesem Jahre die Mitgliederzahl von 4000 zu erreichen.

Die Ortsgruppenzahlen des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands stiegen von 1415 am 1. Januar 1928 auf 1534 am 1. Januar 1929 und betragen am 1. Juli 1929 1592. Dabei ist zu beachten, daß in mehreren Bezirken die größeren Ortsgruppen (z. B. Hamburg, Nürnberg, Magdeburg) nur als eine Gruppe zählen. Die Mitgliederzahl wird am Jahresende 60 000 betragen.

Rundschau

Philipp Snowden und der Alkohol.

Philipp Snowden, der Finanzminister der englischen Arbeiterregierung, dessen eiserne Energie und unerbittliche Zielklarheit die Welt bewundern gelernt hat, kennt auch in der Alkoholfrage kein Kompromiß. Er meidet alle alkoholischen Getränke und fordert neben dem Gemeindefeststellungsrecht, für das die gesamte Arbeiterchaft eintritt, eine weitgehende Einschränkung des Alkoholhandels. Wiederholt hat er in Wort und Schrift auf die Gefahren hingewiesen, die der vorwärtstrebenden Arbeiterchaft vom Alkoholismus droht. „Die Arbeiterführer“, schreibt er einmal, „sind sich bewußt, daß die Arbeiter einen langen und schweren Kampf für ihre wirtschaftliche und soziale Befreiung auszufechten haben. Es ist darum für sie um so notwendiger, daß sie gegen die verderblichen und entsetzlichen Wirkungen des Alkoholhandels geschützt werden, eines Handels, der ihre knappen Mittel vergeudet, ihren Geist und ihren Körper ruiniert und ihre Kraft zum Kampf um bessere Lebensbedingungen schwächt.“

Den strengen, unnahgiebigen Kritiker verraten die folgenden Sätze, mit denen Snowden die alkoholgegnerrische Broschüre eines Freundes einleitet: „Das Trinken mit seinen enormen Vermittlungen wirtschaftlicher Quellen und seinen schrecklichen Wirkungen auf das Familienleben, die Gesundheit und die menschliche Leistungsfähigkeit ist ein Uebel, das zum größten Teil von dem persönlichen Verhalten der Arbeiterklasse abhängt. Menschen, welche nicht die moralische Kraft haben, einer Veruchung zu widerstehen, der gegenüber Nachsicht so unglückliche Folgen für sie selbst und die Gesundheit bringt, sind schlechte Werkzeuge zur Durchführung der sozialen Revolution. Die Arbeiter geben für Trinken in einer Woche so viel aus, wie für gewerkschaftliche und politische Zwecke in einem ganzen Jahr.“

Berliner Kindererleid.

Nach einer Statistik der Jugendfürsorgestellen bei den Berliner Bezirksämtern werden 17 000 Kinder als arbeitslos und 8000 als gewerblich tätig bezeichnet. Um dieser Not abzuhelfen, bestehen in Berlin etwa 380 Einrichtungen (Heime, Krippen, Kindergärten, Horte). Von den 380 Einrichtungen sind 50 städtisch.

Wo sitzen die Nichtwähler?

Neben anderen Orten hat jetzt auch die große Industriegemeinde Großschönau in Sachen Feststellungen getroffen, welchen Berufsgruppen und Bevölkerungsklassen die Nichtwähler angehören. Das Resultat bestätigt, was früher wiederholt mitgeteilt worden ist: daß erhebliche Teile der Nichtwählerschaft sich aus Arbeiterkreisen rekrutieren.

Nach der Zusammenstellung der Gemeinde Großschönau übten bei den diesjährigen sächsischen Landtagswahlen im Mai von 5107 eingetragenen Wählern nur 3310 ihr Wahlrecht aus. Die 1797 Nichtwähler verteilten sich auf folgende Gruppen: Beamte und Angestellte 116, Arbeiter 387, Arbeiterinnen 315, Geschäftsleute und Landwirte 63, Geschäftsfrauen 26, Rentner 32, Rentnerinnen 139, Hausstädter 53, Hausangestellte 113, Männer ohne festen Beruf 12, Frauen ohne festen Beruf 525.

Diese Zahlen geben zu denken. Die große Zahl der Arbeitenden, der Arbeiter, Rentner und Rentnerinnen und nicht zuletzt die Hausangestellten, die ihr Wahlrecht nicht ausübten, geben Aufschluß, warum der Erfolg der Sozialdemokratie bei den sächsischen Landtagswahlen nicht größer war. Die Stimmen dieser Berufsgruppen, besonders der Arbeiter und Arbeiterinnen und der Hausangestellten, gilt es nutzbar zu machen für die Sozialdemokratie. Bei den kommenden Gemeindevahlen muß die Jugend alle Kräfte anspannen, daß die Partei der Nichtwähler zugunsten der Partei der Arbeiter zusammenschließt. Die besondere Bedeutung der Gemeindevahlen macht diese Arbeit zu einer besonderen Pflicht.